



*** Sperrfrist: 26. November 2007, 10.00 Uhr ***
*** Es gilt das gesprochene Wort ***

„Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn“

Bericht des Landesbischofs
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Dr. Johannes Friedrich

Tagung der Landessynode in Bamberg
25. bis 29. November 2007

„OB WIR LEBEN ODER STERBEN,.....	1
BERICHT DES LANDESBISCHOFS	1
DR. JOHANNES FRIEDRICH	1
TAGUNG DER LANDESSYNODE IN BAMBERG	1
1. JAHRESTHEMA SEELSORGE	3
1.1 WIR HABEN UNSER LEBEN NICHT IN DER HAND	3
1.2 REFORMATION ALS EINE SEELSORGERLICHE BEWEGUNG.....	4
1.3 SEELSORGE ALS GRUNDDIMENSION KIRCHLICHEN HANDELNS	4
1.4 HANDLUNGSFELDKONFERENZ 4: SEELSORGE UND BERATUNG	5
1.5 SEELSORGE IN BESONDEREN LEBENSITUATIONEN	6
1.5.1 <i>Krankenhausseelsorge</i>	6
1.5.2 <i>Reha-Seelsorge am Beispiel Rhön-Klinikum Bad Neustadt</i>	7
1.5.3 <i>Gesundheitsökonomie</i>	7
1.5.4 <i>Altenheimseelsorge</i>	8
1.6 SEELSORGERLICHE DIENSTE IN DER ARBEITSWELT	9
1.6.1 <i>Seelsorge in der Bundeswehr</i>	9
1.6.2 <i>Bundespolizei</i>	9
1.7 SEELSORGE AN SINNESBEHINDERTEN.....	9
1.7.1 <i>50 Jahre Blinden- und Sehbehindertenseelsorge</i>	10
1.7.2 <i>100 Jahre Gehörlosenseelsorge</i>	10
1.8 BERATUNGSDIENSTE	11
1.8.1 <i>AIDS Beratung</i>	11
1.8.2 <i>Telefonseelsorge</i>	11
1.8.3 <i>Matthäusdienste München</i>	11
1.9 BESTATTUNGSKULTUR	12
1.10 SEELSORGE UND KIRCHENENTWICKLUNG.....	12
1.11 BEDEUTUNG DER REGION FÜR DIE SEELSORGE AM BEISPIEL HOF	13
1.12 <i>Internetportal</i>	13
2. ÖKUMENE.....	14
2.1 PARTNERSCHAFTSTREFFEN UNGARN.....	14
2.2 BESUCH IN CHINA UND KOREA.....	14
2.3 <i>Erfolge in der Ukraine</i>	15
2.4 ÖKUMENE MIT DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE.....	15
2.4.1 <i>Vorschau auf den Ökumenischen Kirchentag 2010</i>	15
2.4.2 <i>„Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche“</i>	15
3. ÜBERREGIONALES ENGAGEMENT	17
3.1 VELKD	17
3.2 EKD	17
3.2.1 <i>Reformprozess</i>	17
3.2.2 <i>Reise des Rates der EKD nach Israel</i>	17
3.2.3 <i>Evangelische Mittelostkommission (EMOC)</i>	18
3.2.4 <i>EKD und Muslime</i>	18
4. ZUKUNFT DER LANDESKIRCHE.....	19
4.1 NEUE STRUKTUREN UND KOOPERATIONEN.....	19
4.1.1 <i>Pfarramtsgeschäftsführung</i>	19
4.1.2 <i>Fusion der Kirchengemeinden Nürnberg St. Leonhard und Kreuzkirche Schweinau</i>	19
4.1.3 <i>Kooperationen in der Verwaltung von Kindertagesstätten</i>	20
4.1.4 <i>Neue Struktur der Dekanate Ludwigstadt und Kronach</i>	22
4.2 JUGEND.....	22
4.2.1 <i>Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej)</i>	22
4.2.2 <i>Weidenkirche</i>	23
4.2.3 <i>Jugendkirche</i>	23
5. STRATEGISCHE ÜBERLEGUNGEN DES LKR ZUR PERSONALPLANUNG IN DER ELKB..	23
6. BEZIEHUNGEN ZWISCHEN CHRISTEN UND JUDEN – GESTERN UND HEUTE.....	24

6.1	BÜNDNIS FÜR TOLERANZ	24
6.2	MEDIENEMPFANG	24
6.3	MEISERSTRASSE	25
6.5	40 JAHRE VERSÖHNUNGSKIRCHE DACHAU.....	25
6.6	AKTION SÜHNEZEICHEN	25
7.	NEUES JAHRESTHEMA: „BILDUNG“	26
8.	200 JAHRE ELKB	26
	SCHLUSS: LETZTE TAGUNG DIESER SYNODALPERIODE	27

1. Jahresthema Seelsorge

1.1 *Wir haben unser Leben nicht in der Hand*

Als Martin Luther mit Philipp Melanchthon in einem Kahn über die Elbe setzen wollte, versuchte der bedächtige Melanchthon seinen Freund von der Überfahrt abzuhalten. Der Fluss führte Hochwasser. Doch Luther sprang ins Boot mit dem Ruf: „Domini sumus“. Bei dieser Aktion hatte der Reformator und Bibelübersetzer die Stelle aus dem Römerbrief des Apostel Paulus im Sinn: „*Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.*“ Röm 14, 8

Luthers Gottvertrauen hatte seinen tiefen Grund in den Worten, die folgen: „*Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Toten und Lebenden der Herr sei.*“

Für Paulus ist wichtig: Die Welt der Lebenden und die der Sterbenden, Lebende und Tote gehören zusammen zu Christus. Das ist die wirkliche Grenze unseres Lebens: Wir gehören dem Herrn. Wir haben unser Leben nicht in der Hand. Es ist in der Hand des Herrn, der von den Toten auferstanden ist und damit dem Tod seine Macht genommen hat. Jesus Christus.

Wir neigen dazu, diese Einheit aufzulösen, Tod und Sterben von uns weg zu schieben. Die Folgen: Kranke und Sterbende werden als Last begriffen – Menschen mit Behinderungen und alte pflegebedürftige Menschen unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten betrachtet. Der Ruf nach so genannter aktiver Sterbehilfe – in Wahrheit ja Tötung auf Verlangen oder Beihilfe zum Suizid – will nicht verhallen. Die Endlichkeit eigenen Lebens wird verdrängt und tabuisiert. Dabei wird vergessen, dass wir bereits mitten im Leben vom Tod umfassen sind. Nicht nur von dem letzten, von dem endgültigen Tod, sondern auch von den Toden, die wir mitten im Leben sterben, von den kleinen Abschieden, die dem großen Abschied voraus gehen: Beziehungen brechen ab, manche im Frieden, andere im Streit. Hoffnungen werden enttäuscht, Träume nicht erfüllt, Wunden bleiben zurück. Eine Krankheit wird festgestellt. Die Kräfte des Körpers lassen nach. Was früher keine Mühe bereitete, ist nun nicht mehr möglich. Die Welt wird kleiner.

Wenn die Mächte des Todes in unser Leben Schatten werfen, dann merken wir das. Dann merken wir, dass wir unser Leben nicht selbst in der Hand haben, dass wir an unsere Grenzen stoßen. In Gott, so der Apostel Paulus, ist alles, was unvereinbar scheint, vereinbar: *Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.* Paulus fügt zusammen, was zusammen gehört. Er kann es tun im Blick auf das Kreuz, das für ihn Ausdruck der Seelsorge und Liebe Gottes ist. Die Grenzen unseres Lebens, Tod und Sterben sind dann aus dieser Perspektive nicht mehr nur eine Sache des Friedhofs oder von Krankenhäusern oder von Altenheimen, sondern vielmehr unserer Lebens- und Glaubenseinstellung: Was trägt mich? Wovon weiß ich mich gehalten? Worauf setze ich meine Hoffnung? Was ist von mir gefordert?

Angesichts des damaligen Streites in der Gemeinde in Rom über den rechten christlichen Lebenswandel und den Umgang miteinander ist Paulus davon überzeugt: Unter dem Kreuz als Zeichen der Seelsorge und der Liebe Gottes können Menschen anders miteinander umgehen und füreinander aufmerksam werden: sich trösten und ermuntern, helfen und beraten, sich gegenseitig beistehen in den Höhen und Tiefen des Lebens, im besten Sinne seelsorgerlich einander begegnen. Weil Gott nicht ein Gott der Toten ist, sondern der Lebenden, sollen wir alle Kräfte darauf verwenden, die Kräfte des Lebens zu stärken.

Christen können sich ihren Mitmenschen zuwenden, weil Gott sich zuvor ihnen zugewendet hat. So geschieht christlich motivierte Begleitung von Menschen im Alltag, sowie in Krisen und Grenzsituationen im Horizont dieser umfassenden Zuwendung Gottes und im Vertrauen auf die Nähe Gottes auch über den Tod hinaus.

1.2 *Reformation als eine seelsorgerliche Bewegung*

Die Reformation war eine Seelsorgebewegung. Für Martin Luther ist Seelsorge nicht nur eine Aufgabe neben anderen, sondern zentraler Ausdruck gelebten Glaubens mit dem Ziel, Menschen in ihren religiösen und sozialen Ängsten und Ungewissheiten zu trösten. Nicht das Sündenbekenntnis, sondern die Vergebung Gottes, die er in Jesus Christus schenkt, steht im Mittelpunkt.

Luthers Seelsorge ist immer auf den Einzelfall abgestellt wie Beispiele aus seinen Briefen und Predigten belegen. Er steht als Seelsorger selbst mitten im Leben, hat Seelsorge am eigenen Leibe erfahren und kann darum anderen zum Seelsorger werden.

Dem von Suizidgedanken geplagten Jonas von Stockhausen empfiehlt er ganz konkret seinen Teufel einfach zu verspotten: „Wohlan Teufel, lass mich ungehindert, ich kann jetzt nicht deiner Gedanken warten, ich muss reiten, essen, fahren, trinken, das oder das tun, kurz. Ich muss jetzt fröhlich sein, komm morgen wieder, usw.“

Für Luther war klar, dass es unverzichtbar für menschliches Leben ist, jemanden zu haben, dem man sein Herz ausschütten kann, dem man sich zumuten darf. Das Erleben von ehrlicher und offener Gemeinschaft kann im umfassenden Sinn trösten. Und so empfiehlt Luther dem geplagten Zeitgenossen, sich aus der Nähe des Teufels in die Nähe von Menschen zu begeben: „...darum, so oft euch diese Anfechtung anfallen wird, hütet euch davor mit dem Teufel eine Disputation anzufangen... Die Einsamkeit fliehet auf jede Weise, denn er sucht euch gerade dann am liebsten zu erhaschen und abzufassen, wenn ihr allein seid... und sooft euch der Teufel plagt, sucht auf der Stelle menschliche Gemeinschaft.“¹ Luther übt, was er in den Schmalkaldischen Artikeln schreibt: Dass Gott reich ist in seiner Gnade „auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum“, also durch das wechselseitige Gespräch und durch die Tröstung durch die Brüder.²

Luthers Botschaft von der Rechtfertigung des Menschen durch das Handeln Gottes kann als seelsorgerliche Dimension seiner Theologie, die Reformation als eine seelsorgerliche Bewegung bezeichnet werden. Mit dem Gedanken des „Priestertums aller Gläubigen“ eröffnete sie zudem eine wichtige Perspektive für die qualifizierte Mitarbeit von Ehrenamtlichen in der Seelsorge.

1.3 *Seelsorge als Grunddimension kirchlichen Handelns*

In diesem Jahr habe ich mir das Thema „Seelsorge als Grunddimension kirchlichen Handelns“ zum Schwerpunkt gemacht. Ich habe mich mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen getroffen – immer gut vorbereitet und begleitet vom zuständigen Fachreferenten im Landeskirchenamt, Kirchenrat Peter Bertram.

So habe ich u.a. bei den Dekanatsbesuchen diesem Thema besondere Aufmerksamkeit geschenkt, die Jahrestagungen der Krankenhaus- und die der Altenheimseelsorge besucht, das 50 jährige Jubiläum unserer Blinden- und Sehbehindertenseelsorge sowie 100 Jahre Gehörlosenseelsorge mitgefeiert, die Arbeit der Handlungsfeldkonferenz erlebt, die bayerische Militärpfarrerin Myriam Krug-Lettenmeier bei ihrem Auslandseinsatz im Kosovo begleitet, die AIDS Beratung Mittelfranken aufgesucht, den Kirchlichen Dienst am Flughafen München wahrgenommen und an einer von unserem Seelsorgereferat und der Gemeindeakademie verantworteten Konsultation zum Thema Seelsorge und Kirchenentwicklung teilgenommen. Und ich werde im Advent noch in Stadelheim die JVA-Seelsorge besuchen. Mit der Studierendenseelsorge hatte ich intensiv in meiner Eigenschaft als Beauftragter des Rates der EKD für diesen Bereich zu tun.

Wir müssen mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis nehmen, dass Menschen sich Seelsorge erwarten, wenn sie an Kirche denken. Das jedenfalls belegen viele Umfragen in der Bevölkerung aus den letzten Jahren. Unsere Zeitgenossen erwarten sich von der Kirche Hilfe bei den Lebensübergängen, in Krisen und Notsituationen. Dahinter steht die Hoffnung, dass sie von dem Seelsorger oder der Seelsorgerin ohne Vorleistung und Bedingung angehört und verstanden werden. Wer Seelsorge erwartet, sucht Entlastung und Antworten auf Lebensfragen, und zwar unabhängig davon, in welcher Beziehung er oder sie selbst zur Kirche steht. Seelsorge wird als individuelle Begleitung, als Beratung, Betreuung, Lebenshilfe und spirituelles Angebot erlebt.³

¹ Luther 65, S. 106f/ vgl. WA Br VI, 386-387 (Nr. 1974)

² ASm, C, IV

³ Vgl. Leitlinien kirchlichen Lebens der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Handreichung für die kirchliche Lebensordnung. Gütersloh 2004. S. 129.

In der seelsorgerlichen Begegnung werden Menschen dabei unterstützt, ihre Situation in Worte zu fassen und neue Möglichkeiten für gelingendes Leben zu entdecken. Das Evangelium von der gnädigen Zuwendung zu uns Menschen unabhängig von unserer Lebenssituation ist dabei eine große Hilfe. Seelsorge möchte, wie es die Leitlinien der EKD für die Evangelische Krankenhauseelsorge aus dem Jahr 2004 formulieren, die „Kraft zum Menschsein stärken“.

Unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger begegnen in Gefängnissen, in Krankenhäusern, in Alten- und Pflegeheimen, an Flughäfen und Hochschulen, bei der Polizei und Bundeswehr, bei Notfällen und Krisen, im Gemeindealltag Menschen unterschiedlichster Herkunft und religiöser Prägung.

Ich bin dankbar, dass Kirche den Menschen dort nahe ist, wo sie leben und arbeiten, wo sie freiwillig und unfreiwillig Zeit verbringen müssen, wo sie lieben, leben und leiden. Bei den Gesprächen erzählten die Seelsorger mir, dass sie bei ihrem Dienst oftmals auf Menschen treffen, die in besonderer Weise sensibel für religiöse Fragestellungen sind und es nicht selten zu positiven Erst- und Wiederbegegnungen mit Kirche kommt, Menschen sich taufen lassen oder in die Kirche eintreten. Für unser kirchliches Leben stellt Seelsorge eine unverzichtbare Brücke zur säkularen Welt dar, auf der die sozialen wie die leiblichen Aspekte seelischer Not, aber auch seelischen Reichtums in den Blick geraten können.

1.4 Handlungsfeldkonferenz 4: Seelsorge und Beratung

Zum ersten Mal habe ich mit der HFK 4 in diesem Jahr eine Handlungsfeldkonferenz unserer Landeskirche besucht. Denn ich wollte ja auch einmal aus der Nähe erleben, wie diese arbeiten. Alle Fragen, die das seelsorgerliche Handeln in den verschiedenen Arbeitsbereichen, auf Gemeinde- wie überparochialer Ebene betreffen, können hier auf breiterer Basis reflektiert und konzeptionell weitergedacht werden. Die Mitglieder der Handlungsfeldkonferenz bringen ihre gebündelte Fach- und Sachkompetenz ein und stehen für eine seelsorgerlich geprägte Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern.

In den vergangenen Jahren hat die Konferenz ihre aktuellen Situationsbeschreibungen zur Lage von Seelsorge und Beratung in prägnanter Form den kirchenleitenden Organen und innerkirchlich Interessierten zur Verfügung gestellt. Die Berichte sind im Seelsorgereferat abrufbar.

Themen der Sitzungen waren u.a. die Umsetzung der Haushaltskonsolidierung, die Konzeption für ein mögliches Seelsorgeinstitut, Fragen der Seelsorgeaus- und fortbildung, Seelsorge und Öffentlichkeitsarbeit, inklusive dem Inter- und Intranetauftritt der Landeskirche, die Altenheimseelsorge, der Kirche vor Ort-Prozess und Fragen der Landesstellenplanung – alles unter dem Leitgedanken, dass ein qualifiziertes und differenziertes Seelsorgeangebot eine Grunddimension kirchlichen Handelns bildet.

Ich war beeindruckt, wie durch die aufgebauten Kommunikations- und Informationsstrukturen in den letzten Jahren neue Kooperationen und Konzeptionen entstanden sind. Eine gut arbeitende Handlungsfeldkonferenz kann einen ganz wesentlichen Beitrag zur Profilierung der jeweiligen Arbeit – hier für den Bereich Seelsorge – in unserer Kirche leisten.

An dieser Stelle kann man verdeutlichen, dass sich die Struktur der Handlungsfeldkonferenzen in unserer Kirche mittlerweile bewährt hat. Über die Überprüfung der Handlungsfeldsteuerung wird Frau Burmann im Bericht des Landessynodalausschusses das Nötige sagen.

So hat etwa die oftmals etwas im Abseits kirchlicher Aufmerksamkeit stehende *Gefängnisseelsorge* ein neues Forum gefunden, ihre Arbeit darzustellen, die Anforderungen zu beschreiben und Unterstützung einzufordern. Im von der Handlungsfeldkonferenz neu konzipierten Spezialvikariat besteht nun die Möglichkeit, unter qualifizierter pastoralpsychologischer Begleitung das System Gefängnis als wichtiges Arbeitsfeld zu entdecken. Es wurde ein KSA-Kurs „Seelsorge in geschlossenen Institutionen“ entwickelt und an Ausbildungswochen der Psychiatrieseelsorge teilgenommen. Etliche Teilnehmer aus diesen Projekten haben sich dann gezielt mit Erfolg auf freigewordene Stellen beworben. Bei den in den vergangenen Jahren zahlreich zu besetzenden Stellen in der Gefängnisseelsorge war deshalb die Bewerberlage im Gegensatz zu früher recht gut.

Mittlerweile gibt es insgesamt 16 Stellen in der Gefängnisseelsorge im Bereich unserer Landeskirche: 13 Pfarrer, 1 Pfarrerin und zwei Diakone, unterstützt von über 20 Nebenamtlichen, tun bei den rund 12 000 Inhaftierten, den 5000 Bediensteten und den Angehörigen einen vom Staat sehr geschätzten Seelsorgedienst. Rüstzeiten für Bedienstete und seit 30 Jahren ein in Verbindung von Diakonie, Staat und Kirche getragenes längeres Familienseminar für Inhaftierte, sowie die Tatsache, dass bei den Anstaltsneubauten der letzten Jahre in Kempten und Lands-hut ganz selbstverständlich hauptamtliche Stellen geschaffen wurden, zeugen davon.

Bei meinem Dekanatsbesuch in Hof habe ich auch die JVA besucht und einen exzellenten Eindruck von der Gefängnisseelsorge, die dort nebenamtlich geleistet wird und viel zusätzliches Engagement des betreffenden Pfarrers Ekkhard Aupperle fordert, gewonnen. Besonders interessant fand ich, dass auch in diesem Bereich ehrenamtliche Mitarbeit möglich ist. Herr Heinz Schrüfer hat mich damit sehr beeindruckt.

Von dieser Stelle aus danke ich den Verantwortlichen im Bayerischen Staatsministerium der Justiz, Abteilung Strafvollzug, für die sehr gute Zusammenarbeit mit unseren Seelsorgenden und dem Seelsorgereferat.

1.5 Seelsorge in besonderen Lebenssituationen

1.5.1 Krankenhauseelsorge

Die Arbeitsgemeinschaft Krankenhauseelsorge hat in einem zur kritischen Würdigung einladenden Positionspapier eine Situationsbeschreibung der Seelsorge in den Akutkrankenhäusern, Rehabilitationseinrichtungen, der Psychiatrie und den Kinderkliniken abgegeben. Auch wenn ich nicht in jeder Aussage mit diesem Papier übereinstimme, halte ich es doch für sehr lesenswert und möchte es Ihnen zur Lektüre empfehlen.

Auf dem Hintergrund, dass „Krankenhauseelsorge Kirche bei den Menschen“ ist, wird Rechenschaft abgelegt, wo unsere Krankenhauseelsorge bei allen Veränderungen im Gesundheitswesen steht, welche Entwicklungen sie wahrnimmt und welche Fragen sie bewegen.

Ich konnte auf der Jahrestagung in guter Weise erleben, wie gerade aus diesem Arbeitsbereich heraus das Gespräch über Strukturen und Konzeptionen gesucht wird, die angesichts der Spannung zwischen Möglichkeiten der Seelsorge und Grenzen von Ressourcen zu verändern sind.

Als Herausforderungen werden u.a. formuliert: Wie kann mit den vorhandenen Kräften eine 24 Stunden Erreichbarkeit bei gleichzeitig hoher Präsenz im Alltag der Klinik gestaltet werden? Kann die Verbindung der Krankenhauseelsorge hin zu den Kirchengemeinden und Dekanaten angesichts zunehmend notwendiger Spezialisierung und den wachsenden medizinethischen Fragestellungen verbessert werden? Wie können Fremdfinanzierungen durch Kliniken erhalten oder neu dazu gewonnen werden? Wie „können Kirchengemeinden und die Kirche als Ganze von den Erfahrungen (der Klinikseelsorge) lernen? Wie will Kirche auf den gestiegenen Einfluss als Gesprächspartnerin im gesellschaftlichen und individualethischen Bereich reagieren?“

Es wird festgestellt, dass „Seelsorge nur als gleichberechtigte ökumenische Seelsorge überleben“ wird und die „Frage nach der Seelsorge in den Alten- und Pflegeheimen konzeptionell von der Kirchenleitung in Zusammenarbeit mit Gemeinden und Dekanaten geleistet werden“ muss.

Mit gemischten Gefühlen wird der neuen Landesstellenplanung entgegengesehen und die Bitte geäußert, die Krankenhauseelsorge personell zu verstärken.

Die Arbeitsgemeinschaft wünscht sich in den abschließenden Forderungen u.a. ausdrücklich „einen gemeinsamen Weg des Dialogs, der gekennzeichnet ist von gegenseitigem Respekt und Würdigung im Sinne einer gemeinsamen Weiterentwicklung einer seelsorgerlichen Kirche.“

Ich habe immer wieder betont, wie dankbar ich bin, dass wir auf Landeskirchenebene gesehen die Stellen im Bereich der Krankenhauseelsorge bei der letzten Landesstellenplanung nicht gekürzt haben. Ich habe inzwischen gelernt, dass es in der Vergangenheit durchaus Differenzen zwischen den Arbeitsbereichen Krankenhaus-, Reha-, Altenheim und Psychiatrieseelsorge gab, die sich nicht alle unter dem Oberbegriff „Krankenhauseelsorge“ wieder fanden. So wurden Kürzungen in der eigentlichen KHS zugunsten der Reha-Seelsorge dort tatsächlich als Kürzungen empfunden und faktisch sind natürlich an Großstadtkliniken Stellen im Bereich der Krankenhäuser reduziert worden.

Auf der anderen Seite habe ich darauf hingewiesen, dass nach der letzten Landesstellenplanung 20 der RE-Stellen in den Dekanaten für diesen Bereich bereitgestellt wurden, was für mich ein wunderbares Zeichen dafür ist, dass vor Ort der Wert der Krankenhauseelsorge sehr wohl gesehen wird. Ich danke allen Dekanatsausschüssen, die so beschlossen haben, ganz herzlich dafür.

Ohne die Debatte an der neuen Landesstellenplanung vorwegnehmen zu wollen, möchte ich doch meinen Eindruck gerne formulieren, dass ich es für ganz wichtig halte, dass wir auch in Zukunft gerade in diesem Bereich so stark vertreten sind wie bisher oder sogar noch stärker.

Meine Ständige Vertreterin, Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler, hat bei einer Visitation der Neonatologie in Großhadern dankbar und bewegt feststellen können, wie hoch der Einsatz unserer Seelsorgenden, in diesem Fall besonders Pfarrerin Claudia Sommerauer, seitens der Ärzte, des Pflegepersonals und der Patientinnen mit ihren Angehörigen geschätzt wird. Hier, auf den Frühgeborenenstationen, geht es in besonderer Weise um Leben und Tod, die nicht selten innerhalb weniger Stunden oder Tage in einem kleinen Menschenleben aufeinander folgen.

1.5.2 Reha-Seelsorge am Beispiel Rhön-Klinikum Bad Neustadt

Seit 15 Jahren erproben und entwickeln die evangelischen Seelsorger in Bad Neustadt Konzepte einer Seelsorge, die sich oftmals jenseits der klassischen Unterscheidung von Gemeinde-, Klinik- und Kurseelsorge bewegen.

Interessant ist, dass dieses seelsorgerliche Engagement am Stammsitz eines der größten privatwirtschaftlichen, börsennotierten Klinikbetreiber in Deutschland, der Rhönklinikum AG, geschieht, und dass es sehr positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit dem Betreiber, dem medizinischen Personal wie auch der katholischen Kirche gibt. Besonders bemerkenswert ist die enge Kooperation von Psychosomatik und Seelsorge bis hin zu gemeinsam verantworteten Fortbildungsangeboten.

Bei meinem Besuch vor Ort im Juli konnte ich mich davon überzeugen, wie aufgeschlossen Vertreter der Klinik dem Pilotprojekt der ökumenischen Klinikseelsorge gegenüber stehen. Seelsorge wird als wichtiger Bestandteil des Heilungsprozesses erkannt. In Anlehnung an die Leitlinien für die Evangelische Krankenhausseelsorge auf EKD-Ebene bin ich nach der Begegnung überzeugt, dass gute Medizin, gute Pflege, gutes Management und gute Seelsorge in einer Klinik zusammen gehören.

In Bad Neustadt ist die Klinikseelsorge eng mit der Gemeindegeseelsorge verknüpft. Der große ehrenamtliche Besuchsdienstkreis wird von der Rhönklinik unterstützt und wert geschätzt. Der Dekanatsbezirk Bad Neustadt hat eine halbe RE-Stelle für die Klinikseelsorge bereit gestellt, zusätzlich zur vollen Krankenhausstelle, die die Landesstellenplanung vorsieht, um den innovativen und vielschichtigen Projektcharakter der Arbeit in Bad Neustadt zu gewährleisten. Für dieses Engagement und die Unterstützung der Krankenhausseelsorge möchte ich dem Dekanatsbezirk und seinem Dekan Dr. Hausmann ganz herzlich danken.

Nebenbei sei erwähnt, dass es von katholischer Seite 3,75 Stellen für die Klinikseelsorge gibt. Eine zahlenmäßige Situation, die es auch an anderen Klinikstandorten gibt, weil die katholische Seite ihre Seelsorgepräsenz in den Kliniken hochhält, z. T. auch signifikant erhöht hat.

Und ein wunderbares Zeichen ökumenischer Solidarität habe ich kennen gelernt, weil die katholische Seite gegenüber dem Betreiber sehr solidarisch und unter Verzicht auf eigene Anteile eine drohende Kürzung des Zuschusses für die evangelische Seite verhindert hat.

Als ganz wichtige Erkenntnis für die zukünftige Landesstellenplanung habe ich gemerkt, dass wir in Zukunft unbedingt in der Lage sein müssen, Stellen in diesem Bereich neu errichten zu können, wenn ein großer Anteil daran fremd finanziert werden kann. Mir tut es bis heute leid, dass wir vor einigen Jahren nach meinem Besuch in einer großen Klinik nicht in der Lage waren, das Angebot des Verwaltungsleiters anzunehmen, der bereit war, eine weitere Stelle auf eigene Kosten zu errichten, wenn wir dies ebenfalls tun würden. Aber unser Stellenplan ließ dies damals nicht zu.

1.5.3 Gesundheitsökonomie

Unter dem Motto: „Gesundheit für alle! Wie lange noch?“ diskutierten Synodale am 6. Oktober in Rummelsberg bei ihrem Studientag mit Gesundheitspolitikern, Managern und Praktikern in Klinik und Hausarztpraxis. Klar wurde: Die ethische Diskussion wird sich in Zukunft intensivieren, in mancher Hinsicht verschärfen. Diskutiert wird die Frage, ob es in Zukunft zu Rationierungen von Gesundheitsleistungen kommen wird, konkret versteht man darunter die Vorenthaltung von Behandlungen und Medikamenten aufgrund von Mittelknappheit.

Die Federführung in der Vorbereitung und Durchführung des Studientages lag beim synodalen Unterausschuss für Ethik in Medizin und Biotechnik und der Koordinationsstelle für Medizinethik. Neben vielen wichtigen Begegnungen und Einsichten war ein erfreuliches Ergebnis dieses Studientages, dass sowohl von Politikern, als auch von ärztlichen Standesvertretern der Kirche ein hohes Maß an ethischer Kompetenz zugesprochen wurde. Die Frage wird lauten: Wie wollen wir in Zukunft angesichts der veränderten Altersstruktur unserer Bevölkerung, angesichts einer steigenden Zahl von Krankheiten mit chronischem Verlauf, angesichts steigender Kosten und zurückgehender Einnahmen unser Gesundheitssystem organisieren, damit jeder Mensch in diesem Land eine angemessene Versorgung erfährt?

Um ethisch verantwortete Antworten auf diese Frage zu formulieren, soll in den kommenden beiden Jahren am Institut TTN unter Federführung der Koordinationsstelle für Medizinethik ein interdisziplinärer Expertenkreis arbeiten. Außerdem ist für 27./28. Oktober 2008 eine Tagung zur Gesundheitsökonomie an der Evangelischen Akademie Tutzing geplant.

Mir wurde berichtet, dass gerade Kirchengemeinden, ambulante und stationäre Diakonie und die Bildungswerke im Verbund mit weiteren Institutionen (Kommunale Stellen, Alzheimergesellschaften) in einer engen Zusammenarbeit, viele Herausforderungen gemeinsam schultern, mit denen jeder für sich allein überfordert wäre. Kommunikation und Kooperation dienen hier mustergültig der Gewinnung, Begleitung und Qualifizierung von Mitarbeitenden in der Altenheimseelsorge.

1.6 Seelsorgerliche Dienste in der Arbeitswelt

1.6.1 Seelsorge in der Bundeswehr

Soldatinnen und Soldaten im Auslandseinsatz sind in besonderer Weise belastet. Ihr Dienst bringt sie in Berührung mit Fragen von Leben, Tod und Verwundung. Die „Bürger in Uniform“ spüren das – so mein Eindruck, den ich bei meinen Gesprächen bei der Truppe im Kosovo im April gewinnen konnte – deutlicher. Nach meiner Beobachtung leiden die im Kosovo stationierten Soldaten allerdings am meisten unter der Trennung von ihren Partnern und Familien. Während der viermonatigen Einsätze kommt es zu überdurchschnittlich vielen Trennungen. Im dritten Monat der Stationierung wird die Situation als besonders belastend empfunden. Angebotene Telefonkontakte und Videokonferenzen können den Trennungsschmerz nur bedingt kompensieren.

Bei Übungen, im Unterricht, im kameradschaftlichen Austausch und auch im vertraulichen Gespräch mit der Seelsorgerin, mit dem Seelsorger sind deshalb diese Fragen Thema. Bei Militärpfarrerin Myriam Krug-Lettenmeier, die einen beeindruckenden Auslandsdienst im Kosovo leistete, konnte ich erleben, wie stark Seelsorge im Einsatzgebiet von den Soldaten erwartet und nachgefragt wird. Frau Krug-Lettenmeier schaffte es nach meiner Beobachtung in einer bewundernswerten Balance von Zugewandtheit und Distanz mit den Männern dort umzugehen. Angesichts von Trennung, dem dauernden Bewusstsein der Gefahr von Tod und Verwundung, sind die Soldaten für grundsätzliche Fragen aufgeschlossener als in ihren Heimatstandorten. So wenden sich viele lieber an die Seelsorge als an den psychologischen Dienst, mit dem eine ausgezeichnete Zusammenarbeit besteht, der aber wohl für manche Soldaten den Eindruck macht, stärker in die dienstlichen Strukturen des Militärs eingebunden zu sein. Die Unabhängigkeit der Seelsorge habe ich dort deutlich als ein positives Spezifikum in der Struktur des Militärs gespürt.

Dankbar blickten wir in diesem Jahr zurück auf 50 Jahre Evangelische Militärseelsorge. Bis heute entsandte etwa allein die Bayerische Landeskirche über 200 Pfarrfrauen und Pfarrer in diesen Dienst. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger stehen für eine „Kirche unter den Soldaten“, die nah an den Menschen dran ist, mit ihnen lebt im Alltag am Heimatstandort wie auch ganz selbstverständlich im Auslandseinsatz. Die Evangelische Kirche begleitet so mit Gottesdienst, Seelsorge, lebenskundlichem Unterricht und Rüstzeiten verlässlich und immer in „kritischer Solidarität“ die Arbeit unserer Bundeswehr.

Angesichts der neuen und komplexen Herausforderungen, denen sich die Bundeswehr zu stellen hat, ist die Seelsorge in der Bundeswehr für mich eine unverzichtbare Aufgabe der Kirche, ebenso wie die Seelsorge bei der Polizei und der Bundespolizei.

1.6.2 Bundespolizei

Meine ständige Vertreterin, Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler, war nach ihrem Besuch bei den Dienststellen des Bundespolizeipräsidiums Süd in München tief beeindruckt, mit welchen Schicksalen und Extremsituationen menschlichen Lebens die Beamten Tag für Tag konfrontiert und z. T. extrem belastet werden. Steigende Gewaltbereitschaft gerade von jungen Menschen und der sinkende Respekt vor den Beamten stellen große Herausforderungen im Dienstalltag dar. Kirche kann hier helfen gegen zu steuern, etwa durch die Wertevermittlung im Religionsunterricht und diakonischem Engagement an sozialen Brennpunkten.

1.7 Seelsorge an Sinnesbehinderten

Die Arbeit in der Sinnesbehindertenseelsorge ist in den letzten Jahren in der inhaltlichen Arbeit und auch räumlich enger zusammengedrückt.

Durch den Umzug der Gehörlosenseelsorge von Eibach zum Egidienplatz in Nürnberg befinden sich nun alle drei Dienststellen, die Blinden- und Sehbehinderten- sowie die Schwerhörigenseelsorge rund um die Kirche St. Egidien. Neue Kooperationen sind entstanden, so etwa mit der Altenarbeit und der Altenheimseelsorge, dem Gottesdienstinstitut und dem Religionspädagogischen Zentrum. Die kompetente Präsenz der

Sinnesbehindertenseelsorge über den Religionsunterricht in den Förderschulen und Berufsbildungszentren bereiten den Boden für die weitergehenden Kontakte zu den betroffenen Menschen und ihren Familien. Unterricht, Seelsorge und Gemeinschaftsbildung sind engstens zusammen zu sehen.

Die Verantwortlichen für die Arbeitsbereiche machten in den Gesprächen sehr deutlich, dass der Prozess der Haushaltskonsolidierung ihre Bereiche besonders hart getroffen hat.

Blinden- und Sehbehindertenseelsorge und die Arbeit mit Gehörlosen ist auf die Unterstützung der Fachabteilung angewiesen, will sie weiterhin den betroffenen Menschen im nötigen Umfang Seelsorge, Beratung und soziale Unterstützung gewähren. Viele Mitarbeitende in den Bereichen sind selbst Betroffene und genießen aus dem Schwerbehindertenrecht her besonderen Schutz, so dass Personalveränderungen aus Haushaltsgründen nur schwer bzw. nicht umzusetzen sind.

Die Stelle des Beauftragten für die Schwerhörigenseelsorge konnte Ende 2006 nur noch im Umfang von 0,5 besetzt werden, die Mittel im entsprechenden Haushalt reichen aber kaum für die Personalkosten des Pfarrers. Die Sachkosten und eine Unterstützungskraft für die Dienststelle können nur aus Rücklagen der Abteilung finanziert werden. In welcher Art Schwerhörigenseelsorge zukünftig von Kirche wahrgenommen werden soll, muss im Zusammenhang der Landesstellenplanung entschieden werden. Ich kann heute hier nur betonen, wie wichtig diese Arbeit ist, die eine Arbeit mit Angehörigen von Zielgruppen ist, die durch normale Gemeindearbeit nicht erreicht werden kann, weil wir normalen Pfarrer dafür nicht ausgebildet sind.

An dieser Stelle ein kleiner Exkurs zur finanziellen Lage im Feld Seelsorge:

Der Zukunftsbereich Altenheimseelsorge – die Landeskirche hat dafür 4 x 0,5 Projektstellen bewilligt – kann ihre Aufgabe, Menschen dafür zu qualifizieren und zu begleiten, Kooperationen zu begründen und Arbeitsmaterialien zur Verfügung zu stellen, nur dadurch finanzieren, dass sie Aufnahme in den Kollektenplan gefunden hat.

Ähnliches ist für das Feld der Gefängnisseelsorge zu sagen.

Auch die Notfallseelsorge, hier wurden ebenfalls 4 x 0,5 Projektstellen bewilligt, bleibt nur durch die Bezuschussung aus Abteilungsmitteln arbeitsfähig und kann ihren Auftrag erfüllen, im Miteinander der Gemeindegeseelsorge Menschen an Schnittstellen des Lebens, in Krisen und Not, zur Seite zu stehen.

1.7.1 50 Jahre Blinden- und Sehbehindertenseelsorge

Rückblickend gesehen war es ein Ausdruck gelebter christlicher Blindenselbsthilfe, als durch das Engagement von drei blinden Gemeindegliedern – einer Frau und zwei Männern – im April 1957 in Hof eine erste Regionalgruppe der Blindenseelsorge in der bayerischen Landeskirche gegründet wurde. Dieses Datum bezeichnet den Beginn der „Blinden- und Sehbehindertenseelsorge in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“. Aus dieser Initiative wuchs dieses Arbeitsfeld in unserer Landeskirche. Mit ihren Lebensthemen in ihrer Kirche vorkommen, mit und trotz ihrer Behinderung gemeinsam mit anderen blinden und sehbehinderten Gemeindegliedern sowie mit ihren Begleitpersonen und Angehörigen den Glauben zu leben, zählte zu den erklärten Absichten dieser Gründer. Bis heute ist dies wesentlich für die Arbeit, in der es unsere Seelsorge überwiegend mit im späteren Erwachsenenalter – über 75 Prozent der blinden Menschen sind über 60 Jahre alt – sehbehindert gewordenen bzw. erblindeten Menschen zu tun hat.

1.7.2 100 Jahre Gehörlosenseelsorge

Vor 100 Jahren wurde in Nürnberg der erste Gehörlosengottesdienst gefeiert.

Heute gibt es allein in Bayern 15 Gehörlosengemeinden mit 2400 gehörlosen Mitgliedern. In der Zentrale in Nürnberg sind von den 12 Hauptamtlichen mehr als die Hälfte selbst gehörlos. Von den 150 Ehrenamtlichen im ganzen Land sind sogar 90 Prozent gehörlos und nur 10 Prozent hörend. Ich finde es wichtig, dass die Hörenden einmal diese Zahl wahrnehmen. Dann wird nämlich klar, dass Menschen mit Behinderungen keine „Betreuungsfälle“ sind, sondern aktive Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich lediglich einer besonderen Sprache, der Gebärdensprache, bedienen.

Gehörlose Menschen sind dringend, so unser landeskirchlicher Beauftragter Kirchenrat Joachim Klenk, auf eigene Gemeinden mit eigener Seelsorge und Sozialarbeit angewiesen, da wegen der massiven Kommunikationsbarrieren die örtlichen Kirchengemeinden keine Alternative seien.

100 Jahre Gehörlosenseelsorge der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zeigt auch, dass wir heute verstanden haben: Gehörlose sind vollwertige Menschen wie du und ich, sie sprechen und verstehen nur eine andere Sprache. Gehörlosenseelsorge will Gehörlose auf die Schätze der Bibel aufmerksam machen, weil so das Selbstwertgefühl gehörloser Menschen enorm gesteigert werden kann.

Deshalb wurden in den vergangenen Jahren in Kooperation mit dem Religionspädagogische Zentrum Katecheten und in Verbindung mit dem Gottesdienstinstitut 2006/2007 13 Lektorinnen und Lektoren ausgebildet, die im Festgottesdienst zum 100jährigen Bestehen der Gehörlosenseelsorge am 13. Oktober in ihr Amt eingeführt wurden.

1.8 Beratungsdienste

Aus dem großen Bereich der Beratung greife ich exemplarisch zwei Beispiele heraus:

1.8.1 AIDS Beratung

Als vor 20 Jahren Kirche und Diakonie mit der AIDS-Beratung Mittelfranken die erste kirchliche AIDS-Beratungsstelle gründeten, lag die mittlere Überlebenszeit von AIDS-Kranken bei etwa 9 Monaten. Sterbebegleitung prägte die AIDS-Arbeit, Tod das Bild von AIDS in der Öffentlichkeit. Verbesserte Medikamente ermöglichen mit dem HI-Virus infizierten Menschen heute ein wesentlich längeres Leben mit der Krankheit. Doch häufig übersehen werden dabei die belastenden psychischen und sozialen Folgen einer mitunter Jahrzehnte dauernden Infektion. AIDS wird als Thema von Entwicklungsländern oder Risikogruppen betrachtet und dem eigenen Schutz vor Ansteckung zu wenig Beachtung geschenkt.

Erschrocken bin ich, als ich bei meinem Besuch in der Beratungsstelle von Betroffenen hörte, wie belastend ihr Alltag sich gestaltet und mit welchen Diskriminierungen sie und ihre Angehörigen, besonders die Kinder, konfrontiert werden. Information, aufmerksame Zuwendung, gute Beratung und Seelsorge können dazu beitragen, Vorurteile abzubauen und die Lebensqualität zu verbessern.

Mit einer neuen Kampagne unter dem Motto „Das neue AnGesicht von AIDS“ will der Arbeitskreis „Kirche und AIDS“ gezielt Jugendliche auf die Gefahren von AIDS und HIV aufmerksam machen. Dazu werden Flyer, Materialien und Filme für den Schulunterricht und die Jugendarbeit angeboten. Die Beratungsstellen der Diakonie in ganz Bayern sind an dem Projekt beteiligt.

1.8.2 Telefonseelsorge

Die Telefonseelsorge lebt vom Engagement der Ehrenamtlichen, denen ich an dieser Stelle ganz herzlich danken möchte. Finanziert wird die Arbeit über landeskirchliche Zuschüsse und darüber hinaus durch freiwillige Zuwendungen der Städte, Landkreise und anderer öffentlicher Zuschussgeber. Leider sind diese in der letzten Zeit eher gesunken, was den Fortbestand einiger TS-Stellen in Frage stellt. Manche Fachleute meinen absehen zu können, dass wir – ähnlich wie bei anderen Bereichen – hier in den nächsten Jahren zu einer anderen regionalen Verteilung der Telefonseelsorgestellen kommen müssen, wenn wir diesen wichtigen Dienst noch in kompetenter Weise aufrecht erhalten wollen.

1.8.3 Matthäusdienste München

Die „Matthäusdienste des Dekanatsbezirks München“ wollen Menschen in der Großstadt missionarisch ansprechen. Gelebte Gastfreundschaft, einladende Glaubensgemeinschaft und ökumenische Offenheit bilden die Eckpfeiler des Leitbildes. Auf Initiative von OKR i.R. Glaser hat der LSA im Sommer 1995 der Errichtung einer Projektstelle an der Matthäuskirche zugestimmt, „die sich um Menschen ohne kirchliche Bindung und solche, denen die Kirche wenig Heimat bietet, kümmert“. Im Laufe der Jahre erstand eine Art „Personalgemeinde“, die mit einem festen Stamm von ca. 50 ehrenamtlichen Mitarbeitenden im Alter von 20 – 75 Jahren jeden Sonntag Abend zu einem Gottesdienst in der Matthäuskirche um die 230 Menschen aus allen sozialen Schichten versammelt. Viele von ihnen haben auf diese Weise neue Heimat in unserer Kirche gefunden. Hauskreise und Bibelabende laden diejenigen ein, die den intensiven Austausch suchen. Die Mitarbeiter ergänzen und unterstützen das Angebot der Kirchengemeinde, helfen bei Gemeinde- und Dekanatsveranstaltungen oder engagieren sich bei größeren missionarischen Projekten wie etwa bei „Pro Christ“ 2006 in München. In besonderer Weise haben sich die „Matthäusdienste“ armer und obdachloser Menschen angenommen, deren sich besonders viele gerne im Park um die Kirche aufhalten. Alle zwei Wochen wird im Gemeindesaal zum „Matthäusfrühstück“ eingeladen, an dem regelmäßig um die 100 Gäste aller sozialer Herkunft teilnehmen. Nach einer Andacht ist bei einem gemeinsamen Frühstück Platz für die Freuden und Nöte, die die Gäste mitbringen. Wer Hilfe und Unterstützung darüber hinaus braucht, findet sie. Am 26.07.2007 konnte in Gegenwart des Landesbischofs das 10-jährige Bestehen des „Matthäusfrühstücks“ gefeiert werden. Besonders bemerkenswert: die einst landeskirchlich finanzierte Projektpfarrstelle existiert heute nicht mehr, der größte Teil der Arbeit geschieht in ehrenamtlicher Verantwortung. Strukturell den „Evangelischen Diensten im DB“ zugeordnet bilden der CVJM, der Dekanatsbezirk und die Kirchengemeinde das Netzwerk, das die Arbeit ermöglicht. Die nötigen Finanzmittel

bringen die Matthäusdienste größtenteils selber durch Spenden und Kollekten auf. Die Mittel reichen sogar aus, um wiederum andere diakonische Projekte zu unterstützen.

1.9 Bestattungskultur

Am 20. Mai durfte ich den Evangelisch-Lutherischen Friedwald am Schwanberg mit einweihen. Damit hat unsere Kirche Neuland in Sachen Bestattungskultur betreten. Mit dem Konzept des Evangelisch-Lutherischen Friedwalds auf dem Schwanberg ist es uns gelungen, die Elemente einer christlichen Bestattung mit einer naturnahen Bestattung zu verbinden. Die Communität Casteller Ring hat die Betreuung des Friedwaldes und die Begleitung der Angehörigen übernommen. Von der Priorin der Communität, Schwester Ursula Buske, höre ich, dass viele Menschen den Wunsch haben, im Evangelisch-Lutherischen Friedwald beigesetzt zu werden. Seit Eröffnung gibt es im Schnitt jede Woche drei Bestattungen. Für jede Bestattung nehmen sich die Schwestern mehrmals Zeit.

Bei einem ersten Treffen suchen sie gemeinsam mit den Angehörigen den Baum aus, an dessen Fuß die Urne beigesetzt werden wird. Bei jeder Bestattung ist eine Schwester dabei, bei 90% der Bestattungen wird die Feier von den Schwestern als evangelische Bestattung vollzogen. Selbst bei Nicht-Kirchenmitgliedern, so Schwester Ursula, ergeben sich auf dem längeren Weg zum Friedwald häufig seelsorgerlich-biographische Gespräche. Darum wundert es mich nicht, dass bei den allermeisten Bestattungen die Schwestern um den Dienst der Feier gebeten werden. Diese gestalten sie ganz agendarisch mit Gebet, Lesungen und Segen. Im Fürbitt-Gottesdienst der Communität am Donnerstagabend wird der Verstorbenen der vergangenen Woche im Gebet gedacht. Vier Schwestern wechseln sich in diesem Dienst ab. Im Durchschnitt sind jede Woche fünf Termine im Zusammenhang mit dem Friedwald zu bewältigen: Neben der Beratung bei der Baumsuche und den Bestattungen nehmen auch Führungen von Besuchergruppen durch den Friedwald Zeit in Anspruch.

In der Begleitung des Friedwaldes durch die Schwestern wird eine missionarische Chance großartig genutzt. Für diesen Dienst danke ich der Communität Casteller Ring ganz ausdrücklich.

1.10 Seelsorge und Kirchenentwicklung

Die Gemeindeakademie Rummelsberg veranstaltete gemeinsam mit dem Referat Seelsorge und Beratung im Oktober eine zweitägige Konsultation „Verlässlich in unserer Zuwendung – Seelsorge und Kirchenentwicklung“, an der ich teilnehmen und meine Eindrücke einbringen konnte.

Gemeindepfarrer, Dekane, Mitglieder der Handlungsfeldkonferenz und Fachvertreter wurden gezielt eingeladen und haben engagiert mitdiskutiert.

Folgende Wahrnehmungen und Einschätzungen bildeten den Ausgangspunkt: Zukünftig wird es verstärkt um ein koordiniertes Vorgehen in den verschiedenen Bereichen der Seelsorge und deren Verknüpfung mit der Entwicklung von Gemeinden und Dekanatsbezirken gehen.⁵

Seelsorgerliches Handeln ist durch die sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen herausgefordert: Veränderungen im Gesundheitswesen z.B. beeinflussen Krankenhausseelsorge und Gemeindegeseelsorge und stellen die Frage nach der Vernetzung und Koordination der beiden.

Die demographische Entwicklung rückt die Bereiche Altenheimseelsorge und gemeindebezogene Altersarbeit zunehmend ins Zentrum von Gemeindeentwicklung. Dabei wird es in Zukunft verstärkt um die Suche nach regionalen Lösungen gehen.

In den letzten Jahrzehnten hat es in der Seelsorge viel Professionalisierung gegeben. Seelsorge wurde vielfach an nicht-parochiale Arbeitsformen „delegiert“. Auf der Seite der Gemeindepfarrer und Gemeindepfarrerinnen hat das oft zu der Haltung geführt: „Die“ können das besser/richtig. Ich traue mir das nicht zu. Eine Herausforderung der nächsten Jahre wird sein, parochiale und nicht-parochiale Seelsorge neu aufeinander zu beziehen – auch wenn selbstverständlich, besonders in den riesigen Kliniken der Großstädte, in denen Menschen aus dem ganzen

⁵ Unter dem Titel „Verlässlich in unserer Zuwendung! Gemeinde, Region und Dekanatsbezirk als seelsorgerliche Räume“ fand im Juli 2006 ein Workshop für Teams aus Dekanatsbezirken in der Gemeindeakademie Rummelsberg statt, mitverantwortet vom Referat Seelsorge und Beratung. Das Thema Seelsorge und Kirchen-/Gemeindeentwicklung wird von der Gemeindeakademie und dem Handlungsfeld Seelsorge und Beratung in 2007 weiterentwickelt. Veranstaltungen sind in Planung.

Land behandelt werden, Krankenhausseelsorge ein spezielles Arbeitsfeld bleibt. In Zeiten der Finanz- und Personalknappheit müssen u.a. die Rollen von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Seelsorge neu geklärt werden.

Welche Ausbildung und kompetente Begleitung können Ehrenamtliche erfahren? Wo finden sie ihren Ort? Wie kann Kirche verlässlich an den Schnittstellen des Lebens für Menschen erreichbar und auch seelsorgerlich präsent sein? Welche kirchenleitenden Prioritäten werden für den Pfarrberuf gesetzt (z.B. weniger Verwaltungsaufgaben, mehr Zeit für Seelsorge)?

Die Teilnehmer der Konsultation waren sich einig, dass Seelsorge bei allen notwendigen fachlichen Ausdifferenzierungen grundlegende Wesensäußerung unserer Kirche ist und Priorität genießen muss.

Auf der Basis von guter Kommunikation, Kooperationsbereitschaft, Teamorientierung und einer hervorragenden Seelsorgeaus- und -fortbildung braucht es Freiräume und Zeit, damit Seelsorgerinnen und Seelsorger tatsächlich bei den Menschen präsent sein können. Die Frage nach Entlastung der Gemeindepfarrer, etwa im Verwaltungsbereich, wurde sehr klar gestellt und sollte von uns weiter vorangetrieben werden.

1.11 Bedeutung der Region für die Seelsorge am Beispiel Hof

Wie vielgestaltig sich Seelsorge in einem Dekanatsbezirk zeigen und doch auch miteinander vernetzt sein kann, erlebte ich anlässlich meines Besuches in Hof:

Neben den Schwerpunkten Altenheim- und Krankenhausseelsorge gibt es dort: Blinden- und Sehbehinderten-seelsorge für die Region Hof/Frankenwald/Fichtelgebirge (nebenamtlicher Auftrag einer KASA-Mitarbeiterin), nebenamtlich wahrgenommene Gefängnisseelsorge, Schwerhörigen- und Notfallseelsorge, und als Besonderheit einen Teilauftrag der Projektstelle "Theologische Begleitung des Strukturwandels in Nordostbayern" für Seelsorge an Personen im Bereich der Wirtschaft und der regionalen Entwicklung.

Einen wichtigen Beitrag leistet die Psychologische Beratungsstelle der Diakonie Hochfranken, die im Auftrag der Landeskirche „Kurse für seelsorgerliche Praxis und Gemeindegearbeit“ anbietet. Hier können Haupt- und Ehrenamtliche für die unterschiedlichen Anforderungen der Seelsorge Unterstützung erfahren und sich weiterqualifizieren. Besonders die Altenheimseelsorge wurde in Hof seit 2005 als eigenständiger Bereich profiliert (14 Alten- und Pflegeheime, davon allein 8 Heime in Hof) und mit anderen Bereichen der Seelsorge vernetzt. So können trotz der Stellenreduktion durch die letzte Landesstellenplanung Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer – wie mir Dekan Saalfrank schilderte – durch die beiden neu geschaffenen 0,5 Stellen (zwei 0,5 RE-Stellen/ehrenamtlich Tätige) eine Entlastung im Alltag erfahren.

Die Verknüpfung von Arbeitsbereichen in Hof läuft zum Teil über Stellenkombinationen (0,5 Stelle für KHS-Seelsorge mit 0,5 Stelle für Altenheimseelsorge) und zum Teil über Personen (KHS-Seelsorger ist auch in der Notfallseelsorge tätig), bzw. auch über gemeinsam verantwortete Aus- und Fortbildung.

Die Notfallseelsorge kooperiert mit Polizei, Rettungs- und Hilfsorganisationen und ist etabliert. Sie genießt hohes Ansehen und ist "leistungsstark". Bei einem schweren Verkehrsunfall im Dezember 2007, bei dem zwei Polizisten und eine junge Frau ums Leben kamen, standen binnen kurzer Zeit 8 Notfallseelsorger zur Verfügung, um Polizisten und Angehörige zu begleiten, Todesnachrichten zu überbringen und Nachgespräche zu führen. Zukünftig könnte allerdings das Problem entstehen, dass durch eine weitere Reduktion von Pfarrstellen es zu wenig Mitarbeitende bei gleichzeitig steigenden Einsatzzahlen gibt.

In Hof erlebt unsere Kirche wie andernorts, dass sie in Sachen Seelsorge gefragt und gefordert ist, sei es in den Altenheimen, der Notfallseelsorge, bei medizinethischen Fragestellungen oder durch die Entwicklungen im Feld Hospiz und ambulante palliative Versorgung.

1.12 Internetportal

Abschließend noch ein Wort zum Internetauftritt der Landeskirche. Unter www.bayern-evangelisch.de lassen sich die Angebote von Seelsorge und Beratung jetzt über die Startseite und über den Unterpunkt „Seelsorge und Beratung“ in der linken Menüleiste leichter finden. Unter den Überschriften Selbstverständnis, Seelsorge vor Ort, Onlineseelsorge und Angebote von A-Z ist eine schnelle, zielgerichtete Information und Suche möglich.

So bringt erfreulicherweise auch der überarbeitete Internetauftritt unserer Landeskirche zum Ausdruck, dass Seelsorge eine unverzichtbare Grunddimension kirchlichen Handelns ist.

Dafür braucht unsere Kirche – und ich bin dankbar vielen begegnet zu sein: Seelsorgerinnen und Seelsorger, die fähig sind, aus den Erfahrungen und Einsichten der eigenen Praxis zu lernen, die eigene Praxis theologisch zu durchdringen und auf die Integration von Praxis und Spiritualität zu achten, personenbezogen sowie systemisch zu denken und auf beiden Ebenen kompetent zu handeln. Seelsorger, die sich der eigenen Anteile im Beziehungsgeschehen bewusst sind und zwischen eigenen und Fremdanteilen unterscheiden können.

Seelsorgerinnen, die bereit sind, die eigenen, auch „geistlichen“ Stärken und Schwächen im Lichte des Feedbacks anderer zu würdigen und im Arbeitsvollzug Einsichten der Humanwissenschaften angemessen aufzunehmen.

Gemeinsam mit der Handlungsfeldkonferenz Seelsorge wünsche ich mir für unsere Landeskirche: „Seelsorgerinnen und Seelsorger, die zuhören und sich einlassen, die anderen interessiert und achtsam, persönlich und lernbereit begegnen, die wahrhaft bleiben und befreiend wirken, die dem eigenen Lernen und den Prozessen anderer Zeit lassen, die motiviert sind für die tägliche Seelsorge, weil sie Freude daran haben“⁶, kurzum, die die froh machende Botschaft von Gottes Liebe professionell verkörpern: in der eigenen Haltung, im Zuhören, im Miteinander-Beten, in der Möglichkeit zur Beichte und im Zusprechen des Segens Gottes.

2. Ökumene

2.1 *Partnerschaftstreffen Ungarn*

200 Gäste aus Bayern und über einhundert ungarische Christinnen und Christen feierten am Plattensee gemeinsam das 15. Jubiläum der Partnerschaft beider Kirchen. Die Beziehung zwischen beiden Kirchen ist zu einer lebendigen Brücke in Europa geworden. Wir stehen in Europa vor denselben Herausforderungen wie z.B. der Globalisierung oder der Säkularisierung. Gemeinsam sich der Verantwortung als Kirchen in Europa zu stellen, ist eine der wesentlichen Aufgaben der Partnerschaft. Wie mit der österreichischen und mecklenburgischen Kirche soll es in Zukunft auch mit der ungarischen zu einem regelmäßigen Austausch auf Kirchenleitungsebene kommen. Dazu erwarten wir die ungarische Kirchenleitung im Mai zu Gast in München.

2.2 *Besuch in China und Korea*

Im August hatte ich zusammen mit der Präsidentin der Landessynode unter Begleitung von Direktor Dr. Vorländer die Gelegenheit, eine lange ausstehende Einladung anzunehmen und die Protestantische Kirche in China, sowie die Lutherische Kirche in Korea zu besuchen. Ich habe mir ja vorgenommen, im Laufe meiner Zeit als Bischof einmal alle Kirchen zu besuchen, mit denen unsere Kirche partnerschaftlich verbunden ist. Seit rund 20 Jahren gibt es mit dem Chinesischen Christenrat Kontakte und Begegnungen auf Arbeitsebene, jetzt ergab sich die Möglichkeit zu einem Besuch auf der Ebene der Kirchenleitung.

Der Chinesische Christenrat repräsentiert die beim Staat registrierten 55.000 Gemeinden mit etwa 18 Millionen Gemeindegliedern. Deutlich mehr Christen leben in nicht-registrierten Gemeinden, manche sprechen von 40, manche von 60 Millionen. Aber alle Zahlen hier sind nur Vermutungen. Mit Vertretern der nicht-registrierten Gemeinden hatten wir leider keinen Kontakt.

Wir waren auf Einladung der offiziellen Kirche unter Leitung von Frau Dr. Shengjie Cao eingeladen worden. Eine Delegation mit Dr. Cao hatte im Juli den Kirchentag in Köln und unsere Landeskirche besucht. Es freut mich besonders, dass auch heute mit Rev. Elder Ou Enlin ein Vertreter des Chinesischen Christenrats unter uns ist.

Über unsere Eindrücke und Erfahrungen während der Reise ist bereits mehrfach berichtet worden, darum will ich mich hier kurz fassen: Beeindruckt hat mich vor allem die Aufbruchstimmung der Christen in China. Die Gemeinden nutzen den Spielraum, den ihnen die kommunistische Regierung gewährt. Wir haben so gut wie keine Klagen über das Verhältnis zum Staat gehört. Das größte Problem der Gemeinden ist der eklatante Mangel an ausgebildeten Pfarrerinnen und Pfarrern. Für die 55.000 Gemeinden gibt es nur knapp 4000 Pfarrerinnen und Pfarrer. Eine wichtige Stütze der Gemeindearbeit sind die etwa 22.000 Predigerinnen und Prediger, in Ausbildung und Stellung etwa vergleichbar unseren Prädikanten.

Nach meinem Eindruck suchen die protestantischen Kirchen in China ihren eigenen Weg – haben sich auch losgesagt von den konfessionellen Auseinandersetzungen in Europa. Doch gleichzeitig legen sie großen Wert auf das theologische Gespräch mit den Kirchen der Reformation in der ganzen Welt. Ich glaube, in dieser Weise sollten wir auch in Zukunft den gegenseitigen Austausch pflegen.

Mit der lutherischen Kirche in Korea verbindet uns eine langjährige Partnerschaft, die durch unseren Besuch noch einmal bestärkt wurde. Kirchenpräsident Rev. Dr. Hyun-Sub Um ist heute unter uns. Ich danke noch einmal ganz herzlich für Ihre Gastfreundschaft und die guten Gespräche über die Weiterentwicklung unserer Partnerschaft.

⁶ Vorwort Bericht zur Lage, hg. HFK 4